

*Dantine, Johannes: Die Kirche vor der Frage nach ihrer Wahrheit. Die reformatorische Lehre von den »notae ecclesiae« und der Versuch ihrer Entfaltung in der kirchlichen Situation der Gegenwart. Vandenhoeck & Rupprecht, Göttingen 1980. (Kirche und Konfession, Bd. 23) 158 S. – Kart. DM 32,-.*

Vorliegender Arbeit liegt eine von der evang.-theol. Fakultät der Universität Wien angenommene Habilitationsschrift zugrunde. Sie beginnt mit der Frage (9): Kann man heute noch von »wahrer Kirche« sprechen? Ein solcher Anspruch stoße weithin auf Ablehnung, etwa bei Verurteilungen in Glaubensfragen, bei ökumenischen Gesprächen, oder bei der Spannung zwischen der empirischen Kirche und der »wahren« Kirche. Die Lehre von den Merkmalen der Kirche soll zur Klärung der Fragen helfen. Die kath.-prot. Kontroverstheologie sei sich einig, daß die reine Lehre und der evangeliumsgemäße Sakramentsgebrauch die klassischen notae darstellen, nur halte man katholischerseits diese beiden Merkmale allein, d. h. ohne eine Entscheidungsinstanz über die Evangeliumsgemäßheit, für wenig tauglich für eine Beweisführung.

Im 1. Kap (22–58) wird die Lehre von den notae ecclesiae in der Reformation untersucht: Nach Luther »liegt das ganze Leben und die Substanz der Kirche im Wort Gottes«. Die Wahrheit der Kirche hängt davon ab, wie weit in der konkreten Kirche das Evangelium zum Durchbruch kommt. Die Kirche ist letztlich verborgen; die sichtbare Kirche kann immer die Wahrheit verlieren und der Sünde verfallen. Das Hören des Wortes kennzeichnet die Kirche; daneben zählt Luther noch sekundäre Merkmale auf, etwa das Sakrament im Jahre 1521, später wird er ausführlicher: Wort, Taufe, Abendmahl, Schlüssel (Buße), Amt, Gebet; sogar der Ehestand der Pfarrer (gegen Zölibat) und die »Ehren der weltlichen Herrschaft« werden genannt. Diese Aufzählung mag überraschen, sie sollen aber angesichts der Unverfügbarkeit des primären Merkmals, des Wortes, eine gewisse Orientierungshilfe bilden. In Hinblick auf die sekundären Merkmale gilt, »daß es keine von vornherein begrenzte Liste der Merkmale der wahren Kirche gibt, sondern daß Kirche und Theologie jeweils im Hören auf das Wort die Kriterien ihrer Wahrheit finden müssen« (37).

Melanchton verstärkte dagegen das Verständnis der Kirche als Anstalt. Das Amt (*ius divinum!*) bzw. der Gehorsam rückt neben Wort und Sakrament zum dritten Merkmal auf. Nach Calvin ist die Kirche als die Gesamtheit der Erwählten zunächst unanschaulich, doch unterscheidet er später zwi-

schen ihr und der sichtbaren Kirche als corpus permixtum. Durch die Erziehungsaufgabe der Kirche wird die Spannung zwischen beiden gemildert. Merkmale sind wiederum rechte Predigt und Sakramentsverwaltung, doch erlangt in diesem Zusammenhang die Kirchenzucht stärkeres Gewicht.

Die starke Betonung des Wortes (als eines geistgewirkten und weniger als eines äußerlich vernehmbaren) macht die Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Kirche schwer, sogar unmöglich. »Die Wahrheit der Kirche ergibt sich ausschließlich daraus, wieweit in der konkreten Kirche Gottes Evangelium sich durchsetzt und zum Tragen kommt. Die Kirche kann daher nicht lehramtlich entscheiden, was rechte, was falsche Lehre ist, wie die Schrift auszulegen ist. Sie hat immer nur die Wahrheit in der Schrift zu suchen und sich vor ihr zu verantworten. ...Die empirische Kirche, auch die reformatorische, ist potentiell immer auch die falsche...« (56). Die Kirche muß daher ihre Wahrheit durch »permanente Selbstüberprüfung« immer neu gewinnen. Aus dem einen Grundmerkmal (Wort Gottes) folgen andere Merkmale als Auslegungen in bestimmten Situationen.

Im 2. Kapitel (59–84) wird »die selbstkritische Frage der Kirche nach ihrer Wahrheit im deutschen Kirchenkampf« behandelt. D. Bonhoeffer erkannte zwar die Notwendigkeit einer verpflichtend lehrenden Kirche (»zum Begriff des Bekenntnisses gehört notwendig und unaufgebbar der der Häresie«), ist aber letztlich angesichts des Verhaltens der Kirche in der NS-Zeit gescheitert: Die empirische Kirche hat aufgehört, christliche Kirche zu sein, ist als ganze häretisch geworden (wenn z. B. das Pfarramt zum Privileg für Arier geworden ist). Nach K. Barth genügt nicht formales Festhalten der rechten Lehre, vielmehr verlange das Bekenntnis zu Christus konkrete Auswirkungen (z. B. Widerstand gegen den Antisemitismus, gegen den Aggressionskrieg, Respektierung der Menschenrechte). Nach Vf. »werden hier neue Merkmale der Kirche formuliert« (6). Die konkreten, offensichtlich zu »neuen Merkmalen« aufgewerteten Auswirkungen des nicht verfügbaren Wortes lassen dann K. Barth der Bekenntnisbewegung 1966 antworten: »Seid ihr bereit..., eine ‚Bewegung‘ und ‚Großkundgebung‘ zu starten und zu besuchen: Gegen das Begehren nach Ausrüsten der westdeutschen Armee mit Atomwaffen? Gegen den Krieg ... der mit Westdeutschland verbündeten Amerikaner in Vietnam?... Für den Friedensschluß ... mit den osteuropäischen Staaten unter Anerkennung der seit 1945 bestehenden Grenzen? Wenn euer richtiges Bekenntnis zu dem nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift für uns gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus das in sich

schließt und ausspricht, dann ist es ein rechtes, kostbares und fruchtbares Bekenntnis. Wenn nicht... dann ist es in seiner Richtigkeit kein rechtes, sondern ein totes, billiges, Mücken seihendes und Kamele verschluckendes und also pharisäisches Bekenntnis« (84).

Auf dieser Grundlage wird im 3. Kap. (85) »von der Möglichkeit der ‚wahren‘ Kirche« gehandelt. Die Unterscheidung von wahrer und falscher Kirche ist letztlich ein prophetisches Ereignis beim kontingenten Hören auf die Schrift. Als Aufgabe der konkreten Kirche wird dann die Bildung herausgestellt: »... als erstes formales Merkmal der Kirche in Entfaltung der einen, zentralen nota zu nennen: Die Kirche ist wahre Kirche, wenn sie jene Bildungsprozesse ermöglicht..., die die gesamte Gemeinde befähigt, neue Ideen und Verkündigungsinhalte richtig zu verstehen und zu beurteilen... Lernen erweist sich als so wesentlich für den Glauben, daß Lernverweigerung als Unglaube erscheint« (100f). Dabei wird die Institutionalisierbarkeit von Dauerreflexion (nach Schelsky) und das Problem der Identität bzw. der Anpassung besprochen. In Bezug auf das zweite Problem wird massenpsychologisch auf die geschichtsstiftende Kraft Christi als Über-Ich verwiesen. In der offenen Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Gegenwart bewahrt so die Offenbarungswahrheit ihre lebendige Kraft. Die Sakramente als weitere Merkmale dienen der Erlebbarkeit und dem symbolischen Ausdruck der Verkündigung. Punkt e (Pädagogik, Grundprobleme) und b (Bildung als Aufgabe und Chance der Kirche) gelten im Grunde dem gleichen Thema; wieweit aber angesichts der stets wandelnden Bildungsthemen die in ihrer Form festgelegten Sakramente überhaupt noch gefragt sind bzw. für die vielfältige Verkündigungsthematik ausdrucksfähig sind, wird nicht untersucht.

Das 4. Kap. gilt der Thematik: Wahrheitsforderung und Pluralismus (120–128). Der Pluralismus, schon im NT vorfindlich, ergibt sich aus dem Wegcharakter der Theologie und der Lern- und Dialogverpflichtung in der Kirche, so daß auf neue Fragen nur »Antwortentwürfe« möglich sind. Doch können eindeutige Entscheidungen, wie in der NS-Zeit, nötig werden. Sie können aber nicht institutionell abgesichert werden und sind nicht von Ewigkeitswert. Sie ergeben sich aus einem nicht von der Quantität der Zustimmenden abhängigen »qualifizierten Konsens«. Als Beispiel denke man an die bekennende Minderheit im Kirchenkampf. Ein solcher Konsens setzt voraus, daß eine Entscheidung reif ist. Um diese zu fördern, wird herrschaftsfreier Diskurs und ein umfassender Bildungsprozeß verlangt.

»Der Versuch der Bestimmung von ‚notae verae ecclesiae‘ heute« wird im 5. Kap. (128–156) unternommen. Die Notae für die wahre Kirche sind: Förderung des Bildungsprozesses, das Bewußtsein von der eigenen Unzulänglichkeit der Kirche, Offenheit im Sinn der »Kirche für andere«, Zukunftsoffenheit, Gesellschaftsoffenheit, soziale und politische Verantwortlichkeit, Ökumenizität, Weltoffenheit (=Katholizität), Leiden.

Das Thema dieser Untersuchung gilt an sich einer aktuellen Frage, nämlich der nach der Aufgabe der Kirche und ihrem Selbstverständnis. Der Rezensent vermutet, daß bei der Drucklegung einige Passagen aus der ursprünglichen Habilitationsschrift herausgenommen wurden: Der Sprung von der Reformation zur NS-Zeit scheint groß. Die Konzeption des Vf. s ist aber klar. Manchmal hätte sich der Rezensent statt Zitate eine argumentative Darlegung gewünscht. Zu 137, FN 31 sei vermerkt, daß K. Barth die Erklärung des Hl. Offiziums mißverstand: Es wollte nicht die sichtbare Wiederkunft Christi als ungewiß hinstellen, sondern einen gemilderten Chiliasmus (vgl. DS 3839); auch wird K. Rahner zu Unrecht die Verwischung von Kirche und Gottesreich vorgeworfen. Der Rezensent möchte kritisch auf drei Punkte verweisen: Einmal auf die historistische, die Kontingenz jeder Aussage voraussetzende Wahrheitsauffassung. Gibt es nicht in der Zeit bleibend Gültiges? Etwa die Normativität Jesu Christi für jeden Christen. Ist ein Martyrium für überholbare Zeitantworten denkbar? Zieht die Sinnfrage nicht auf Letztgültiges und nicht nur auf »Antwortwürfe«? Dann das Problem des »qualifizierten Konsenses«. Statt die Praktikabilität dieses Ansatzes zu prüfen (waren Arius oder Athanasius und Anhänger »qualifiziert«, die Schwärmer oder Luther? Oder entscheidet letztlich der Erfolg, den Luther zusammen mit den Fürsten hatte, bzw. die moralische Rehabilitierung des Widerstandes nach dem verlorenen letzten Krieg? Das Wort von der Reife einer Entscheidung wäre ebenfalls zu prüfen). Wird mit einem Zitat (126) nur das Postulat einer Theorie zur Konsensbildung aufgestellt. Schließlich scheint es fraglich, ob aus dem Vertrauen Luthers auf die Selbstmächtigkeit des Wortes Gottes und aus der Ablehnung einer Auslegungsinstanz auf eine solche Änderung der notae geschlossen werden kann, wie sie Vf. vornimmt. Muß man sich damit, z. B. mit der zitierten Antwort Barths an die Bekenntnisbewegung, einverstanden erklären? Die Arbeit hilft, viele Strömungen in Kirche und Theologie besser zu verstehen, doch bleibt eine biblisch-theologische Begründung der Ekklesiologie ein Desiderat.

*Anton Ziegenaus, Augsburg*